

Jenseits der Amtsgewalt

Informelle Macht in Kirche und Katholizismus

Herausgegeben von Andreas Henkelmann und
Björn Szymanowski



FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2023
Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: © Ink Drop / shutterstock
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg
Herstellung: Elanders GmbH, Waiblingen
Printed in Germany
ISBN Print 978-3-451-39563-5
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83563-6

Inhalt

A. Einführung und Heuristik

Macht mal faktisch. Eine Einführung in dieses Buch	11
<i>Andreas Henkelmann / Björn Szymanowski</i>	

Who's got the power? Eine Phänomenologie der Grundlagen von Macht in Kirche und Katholizismus	33
<i>Björn Szymanowski</i>	

B. Formen und Konstellationen von Macht in praktisch-theologischer und historischer Perspektive

1 Akteur:innen

1.1 ,Frauen'

Frauen – Kirche – Macht. Reflexionen zur Machtbasentheorie in intersektionaler Perspektive	67
<i>Andrea Qualbrink</i>	

Herrschaft und heimliche Hintertür. Zwei Schlaglichter auf mächtige Frauen des Essener Damenstifts (um 949) und des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965)	85
<i>Lea Torwesten</i>	

1.2 Priester

Das in separationstheoretischen Fundierungen deformierte Priesteramt. Wenn aus Wissen und Nichtwissen in der Kommuni- kation von Priestern Macht- und Ohnmachtserfahrungen werden	111
<i>Wolfgang Beck</i>	

Von Antiritual bis <i>doing buddy</i> . Neue Formen priesterlicher Machtausübung in der katholischen Kirche in den 1960er und 1970er Jahren	140
<i>Sandra Fröhlauf</i>	

Dichotomie, gemeinsames Priestertum, konzentrische „Koexistenz des Differenten“? Aushandlungen von Machtpositionen, Geschlecht und religiöser Arbeit im katholischen Feld der Bundesrepublik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts	168
<i>Alexander Buerstedde</i>	

1.3 Bischöfe und Bischofskonferenz

Die gefährliche Ohnmacht der Zentrale. Machttheoretische Analysen zur Ausübbarkeit des Bischofsamtes	209
<i>Matthias Sellmann</i>	
Machtdimensionen der Bischofskonferenz in historischer Perspektive	246
<i>Jörg Seiler</i>	

2 Konstellationen

2.1 Kirchliche Basisstrukturen und Gemeinden

Legitimation und Identifikation. Zwei Analyseschlüssel für die Machtverteilung in Pfarreien	275
<i>Michael Lohausen</i>	

Von der Macht durch Legitimation und Disziplin zur Macht durch Performanz und Öffentlichkeit? Potenziale von Machtbasisen auf lokalkirchlicher Ebene in historischer Perspektive	300
<i>Martin Belz</i>	

2.2 Diözesen

Reicht eine reiche Kirche? Kirchliche Machtdiskurse angesichts ökonomischer Ressourcen(knappheit)	327
<i>Jan Loffeld</i>	

Mehr als der Herrschaftsbereich eines Bischofs? Beobachtungen zur Erforschung von Bistumsgeschichte unter machttheoretischen Vorzeichen	351
<i>Andreas Henkelmann</i>	

2.3 Verbände und Vereine

Demokratiewerkstätten in der katholischen Kirche: Jugendverbandsarbeit	373
<i>Gregor Podschun</i>	
Macht und Machtausübung in der katholischen Jugendarbeit. Zwei Fallbeispiele: Prälat Ludwig Wolker und die Jugendgruppe „Don Bosco“	390
<i>Patrik C. Höring</i>	

C. Jenseits der Amtsgewalt – Ein Seitenblick aus systematischer Perspektive

Machtanalysen als Gesellschafts- und Kirchendiagnosen. Kommentierung und Resonanz	411
<i>Katharina Ebner</i>	

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	418
--	-----

A.

Einführung und Heuristik

Macht mal faktisch Eine Einführung in dieses Buch

von Andreas Henkelmann / Björn Szymanowski

1. Schon wieder ein Buch über Macht in der Kirche? Zur Konjunktur eines Begriffs

,Schon wieder ein Buch über Macht in der Kirche‘ – Ein solcher Gedanke kann selbst dann schnell in den Sinn kommen, wenn man nur gelegentlich die Programmrvorschauen einschlägiger Verlage mit Bezug zu theologischen und kirchlichen Inhalten konsultiert. Denn eine neue Rubrik hat sich einen festen Platz im Themenportfolio erkämpft: Macht in der Kirche. Wer ‚schon wieder ...‘ denkt, kann damit eine Klage verbinden, etwa über die mangelnde Originalität oder über das auch in der Wissenschaft durchaus bekannte Phänomen, etwas anders zu sagen, ohne wirklich etwas anderes gesagt zu haben. „Schon wieder ...“ führt auch den Zungenschlag der Entlarvung, zum Beispiel hinsichtlich der Geltungssucht derjenigen, die glauben, noch etwas substanzell Ungesagtes zum Thema beitragen zu müssen, weil gerade vermeintlich alle etwas dazu sagen.

Ein weiteres Buch über Macht in der Kirche ist ganz sicher beklagenswert und ebenso entlarvend; nur anders, als es eben schnell in den Sinn kommen kann: Der Ausspruch ist eine Klage, nicht weil Bücher zum Thema vermeintlich redundante Regalmeter zu füllen begännen, sondern weil sie schmerzlich, aber bestimmt auf ihren Anlass zurückweisen: den sexuellen, geistlichen und finanziellen Machtmisbrauch in Kirche und Katholizismus. Der Ausspruch ist entlarvend, nicht weil er die Autor:innen solcher Werke als Opportunist:innen überführt, sondern weil er ebenso schmerhaft offenlegt, dass die Herausforderung der Analyse und des Umgangs mit Macht in der Kirche eben nicht handstreichartig zu bewältigen ist, zumal die Theologie das Thema bemerkenswerterweise erst seit einigen Jahren verstärkt in den Blick genommen hat.¹

¹ Die erst vor einigen Jahren intensiv einsetzende Beschäftigung der Theologie mit dem Thema Macht ist deshalb bemerkenswert, weil bereits vor der Veröffentlichung der MHG-Studie 2018 und auch vor der Offenlegung der Missbrauchsfälle am Berliner Canisius Kolleg im Jahr 2010 Machtmissbrauch verbunden mit Gewalt in verschiedenen Schattierungen aufgedeckt worden war. Zum einen ist an die Enthüllungen in den USA, die v. a. von einer Artikelserie im Boston Globe 2002 ausging, und in Irland

Macht ist zu einem bleibenden Erkenntnisobjekt kritischer theologischer Wissenschaften avanciert.

„Schon wieder ein Buch über Macht in der Kirche“ ist darum ein gutes Zeichen. Es spiegelt, dass wir in weiten Teilen der kirchlichen Praxis und theologischen Reflexion einen historischen Punkt erreicht haben: dass heute nämlich über Macht in der Kirche offen gesprochen, ja sogar synodal gerungen werden kann; und das nicht nur in verklausulierten theologischen Formeln oder Dienstmetaphern. Gleichwohl ist festzuhalten, dass auch in der Theologie – abgesehen von der überschaubaren Auseinandersetzung mit der sog. Pastoralmacht² – erst recht spät in dieser Offenheit und Ausführlichkeit über Macht diskutiert worden ist.³ Man muss sogar eingestehen: Teilweise haben Theologien zur Legitimation von Machtmissbrauch beigetragen.⁴ Diese, wie Herbert Haslinger es formuliert, „Eruption der Machtfrage“⁵ hat sich mittlerweile in das Innerste des katholischen Kirchenverständnisses vorgearbeitet. Neuerdings geraten im Zuge dessen auch die von manchen als Hoffnungsgestalten lokaler Kirchenentwicklung gehandelten Neuen Geistlichen Gemeinschaften in den Blick.⁶

All das zeigt, dass die Rede über kirchliche Macht ihren Tabucharakter lehramtlichen Dementierungen⁷ zum Trotz weitgehend verloren hat.

zu erinnern, welche 2009 in zwei staatlichen Untersuchungsberichten dokumentiert wurde. Zum anderen erschien mir Blick auf Deutschland 2006 die Dokumentation des Journalisten Peter Wensierski über „Schläge im Namen des Herrn“ u. a. in katholischen Erziehungseinrichtungen und als Reaktion darauf in den folgenden Jahren eine Fülle von Studien zu diesem Themenkomplex, die aber in der Theologie bis heute kaum wahrgenommen worden sind und selbst in einschlägigen Werken zur Ordenstheologie nicht rezipiert wurden; vgl. Peter Wensierski, Schläge im Namen des Herrn. Die verdrängte Geschichte der Heimkinder in der Bundesrepublik, München 2006.

² Vgl. Hermann Steinkamp, Die sanfte Macht der Hirten: Die Bedeutung Michel Foucaults für die Praktische Theologie, Mainz 1999 sowie als neuere Publikation Michael Hoelzl, Theorie vom guten Hirten. Eine kurze Geschichte pastoralen Herrschaftswissens, Wien 2017.

³ Vgl. etwa als Einstieg in den Diskurs der 1970er Jahre Wilhelm Weber (Hrsg.), Macht, Dienst, Herrschaft in Kirche und Gesellschaft, Freiburg i. Br. 1974.

⁴ Vgl. etwa Doris Reisinger (Hrsg.), Gefährliche Theologen. Wenn theologische Ansätze Machtmissbrauch legitimieren, Regensburg 2021.

⁵ Herbert Haslinger, Macht in der Kirche. Wo wir sie finden – Wer sie ausübt – Wie wir sie überwinden, Freiburg i. Br. 2022, 32.

⁶ Vgl. etwa Céline Hoyeau, Der Verrat der Seelenführer. Macht und Machtmissbrauch in Neuen Geistlichen Gemeinschaften, Freiburg i. Br. 2023.

⁷ Prominent ist etwa die Einschätzung von Papst Franziskus im Nachsynodalen Apostolischen Schreiben Querida Amazonia: „Einige meinen, dass das, was den Priester

Das ist entscheidend, da Machtverhältnisse, wie sie in Kirche und Katholizismus zweifelsfrei immer wirksam waren und sind, nicht mehr verschleiert, sondern erkannt, bewertet und produktiv gestaltet werden können. Was sich aktuell in Kirche und Theologie beobachten lässt, gehört damit zu den Grunderfahrungen liberaler Gesellschaften. „Solange in einer Gesellschaft die bestehende Herrschaftsordnung als selbstverständlich hingenommen wird, treten [...] Machtfragen nicht in den Blick.“⁸ Das Aufbrechen dieser Machtfragen dokumentieren jüngst unter anderem der Synodale Weg und die dort verhandelten Themen. Sie spiegeln die Entwicklung eines kirchlichen Bewusstseins sowohl für die Veränderbarkeit als auch Veränderungsnotwendigkeit kirchlicher Machtordnungen. Sie stellen den theologischen Diskurs allerdings auch vor Herausforderungen.

2. Das Gebot der Stunde: Ein konstruktiver Umgang mit Macht

Ein analytischer Zugriff auf das Thema fällt allein deshalb schwer, weil der Begriff ‚Macht‘ emotional aufgeladen ist und so in seinem Bedeutungsgehalt changiert. Im kirchlichen und theologischen Kontext hat er weiterhin einen negativen Beigeschmack. So trägt etwa die wichtige Studie „Macht in der Kirche“ aus dem Jahr 2022 den suggestiven Untertitel: „Wo wir sie finden – Wer sie ausübt – Wie wir sie überwinden.“⁹ Der angekündigte Dreischritt ist allein deshalb bemerkenswert, weil damit das Buch in eine Traditionskette von machtkritischen Werken gestellt wird, die sich bis in die 1970er Jahre zurückführen lässt.¹⁰ Unscharf

auszeichnet, die Macht ist, die Tatsache, dass er die höchste Autorität innerhalb der Gemeinschaft ist. Aber der heilige Johannes Paul II. erklärte, dass, obwohl das Priestertum als ‚hierarchisch‘ betrachtet wird, dieser Dienst keine Überordnung gegenüber den anderen bedeutet, sondern ganz für die Heiligkeit der Glieder des Leibes Christi bestimmt ist.“ (*Papst Franziskus*, Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Querida Amazonia* von Papst Franziskus an das Volk Gottes und an alle Menschen guten Willens (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 222), Bonn 2020, Nr. 87).

⁸ *Katharina Inhetveen*, Macht, in: N. Baur/H. Korte/M. Löw/M. Schroer, (Hrsg.), Handbuch Soziologie, Wiesbaden 2008, 253–272, hier 254.

⁹ *Herbert Haslinger*, Macht in der Kirche (s. Anm. 5).

¹⁰ Dieser machtkritische Diskurs findet sich in der Gemeindetheologie und in der politischen Theologie wieder, die beide miteinander verbunden sind. Vgl. z. B. *Norbert Greinacher/Gotthold Hasenbüttl*, Herrschaftsfreie Kirche. Sozio-theologische Grundlegung, Düsseldorf 1974 sowie für die Gemeindetheologie *Heinz Manfred Schulz*, Da-

bleibt, was genau mit Macht gemeint ist und wie diese „überwunden“ werden kann. Liest man die Studie genauer, wird deutlich, dass es um die Kritik an einer konkreten Form von Machtausübung geht und keineswegs, wie der Titel suggeriert, beabsichtigt ist, eine Kirche ohne jede Form von Machtausübung zu skizzieren.¹¹ In dieser Unschärfe zeigt sich, wie negativ der Begriff besetzt ist. Problematisch daran ist, dass die Unmöglichkeit, sich machtförmigen Verhältnissen zu entziehen, nicht ausreichend zum Ausdruck kommt. Die weiterhin klassische Machtdefinition von Max Weber bringt genau diese Unmöglichkeit präzise zum Vorschein: „Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.“¹²

Folgt man dieser Definition, wird deutlich, dass sich Macht nicht überwinden lässt, sondern einen normalen Bestandteil menschlicher Beziehungen darstellt, wie die Soziologin Katharina Inhetveen deutlich macht: „In der Alltagssprache heißt es, jemand ‚hat‘ Macht. Wie eine Eigenschaft oder ein Besitz wird Macht einem bestimmten Akteur zugeschrieben. In der Soziologie dagegen herrscht die Sichtweise vor, dass Macht eine Eigenschaft bestimmter sozialer Beziehungen, also ein relationaler Begriff ist. Jeder Mensch ist an unterschiedlichen Machtbeziehungen beteiligt, ob als Überlegener oder Unterlegener.“¹³ Überträgt man diese Einsicht auf Gruppenkonstellationen oder Strukturen und Organisationen, bedeutet dies, dass Macht nicht überwunden werden kann. Auch der oben bereits zitierte Herbert Haslinger räumt daher ein, dass Kirche als „irdisch verfasstes soziales Gebilde“ „Formen der Machtausübung“ benötigt.¹⁴

Um die Frage, welche Form von Machtausübung am besten zur katholischen Kirche passt, wird aktuell weltweit gerungen. In Deutschland haben die Diskussionen – wie erwähnt – v. a. auf dem Synodalen Weg

mit Kirche lebt. Eine Pfarrei wird zur Gemeinde, Mainz 1975, 22: „Heute ist uns Macht verdächtig geworden. Zu oft haben wir Macht als erniedrigend und entwürdigend erlebt. Deshalb erfahren wir Gott nicht mehr in der Macht der Institution einer Weltkirche, sondern in der Liebe. So ist die überschaubare Gemeinde für uns zum Ort der Gotteserfahrung geworden.“

¹¹ Ebd., 592.

¹² Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie, Tübingen 1921.

¹³ Katharina Inhetveen, Macht (s. Anm. 8), 256.

¹⁴ Herbert Haslinger, Macht in der Kirche (s. Anm. 5), 592.

wieder an Fahrt gewonnen. Unser Sammelband möchte zu dieser Diskussion beitragen, indem er Formen von faktischer Machtausübung mit Hilfe einer konkreten Theorie sichtbar werden lässt. Eine solche Analysearbeit hat innerhalb der katholischen Kirche und der Theologie, wenn man von den letzten Jahren absieht, wenig Interesse hervorgerufen. Über die Gründe mag man streiten. Erkennbar ist aber die weiterhin starke Bedeutung von zwei Perspektiven auf das Thema Macht, die einen analytischen Zugang ausbremsen.

Zum einen wird v. a. innerhalb der Amtskirche und einer ihr nahestehenden Theologie die Existenz von Macht über den Dienstbegriff relativiert oder in Frage gestellt. So äußerte sich jüngst der Luxemburger Kardinal Hollerich kritisch zu der vom Synodalen Weg befürworteten Gewaltenteilung. Eine Verteilung von Macht sei deshalb nicht sinnvoll, da es in der Kirche nicht um Macht, sondern um das Dienen ginge: „Wenn der Dienst sich in Macht verwandelt, haben wir ein Problem.“¹⁵ Unabhängig davon, dass die oft pauschal geäußerte Forderung, die Arbeit für die Kirche als Dienst zu verstehen, in ein umfassendes Konzept weiterentwickelt werden müsste, um wirksam entfalten werden zu können, bleibt kritisch festzuhalten, dass der Begriff des Dienstes so in der Gefahr steht, als semantische Camouflage real existierender Machtverhältnisse herzuhalten und damit entwertet zu werden.¹⁶ Es besteht die Gefahr, „durch Theologisierung der Machtthematik den Blick auf die faktische Macht in der Kirche zu verstellen“.¹⁷

Zum anderen wird aus unterschiedlichen Interessen heraus das Thema der Macht primär kirchenrechtlich angegangen, wie sich etwa an dem äußerst erfolgreichen Werk des Bonner Kirchenrechtlers Norbert Lüdecke „Die Täuschung“ zeigen ließe.¹⁸ Bei aller Berechtigung einer solchen Per-

¹⁵ Vgl. *Katholische Nachrichtenagentur*, Hollerich kritisiert vom Synodalen Weg geforderte Gewaltenteilung, <https://www.katholisch.de/artikel/44779-hollerich-kritisiert-vom-synodalen-weg-geforderte-gewaltenteilung> (Zugriff: 4.5.2023).

¹⁶ Vgl. als mögliche Entfaltung eines solchen Dienstkonzeptes das Thema „Servant Leadership“, das bislang wenig Resonanz innerhalb der Kirchen im deutschsprachigen Sprachraum gefunden hat; vgl. aber für die evangelische Kirche *Malte Detje*, Servant leadership. Ansätze zur Führung und Leitung in der Kirchengemeinde im 21. Jahrhundert, Göttingen 2017.

¹⁷ Judith Hahn, Grundlegung der Kirchenrechtsssoziologie. Zur Realität des Rechts in der römisch-katholischen Kirche, Wiesbaden 2019, 125.

¹⁸ Norbert Lüdecke, Die Täuschung. Haben Katholiken die Kirche, die sie verdienen?, Darmstadt 2021. Vgl. dazu ausführlich den Beitrag von Andreas Henkelmann in diesem Band.

spektive besteht die Gefahr, dass bei ihrer Überbetonung andere Machtquellen unsichtbar bleiben. Glücklicherweise weitet sich der Blick der Theologie gegenwärtig. Das zeigt etwa die mit Kraft anlaufende liturgiewissenschaftliche Auseinandersetzung.¹⁹ Um nur drei Beispiele zu nennen: Albert Gerhards rekonstruiert die Entwicklung des Kirchenraums als Geschichte der Inszenierung klerikaler Macht²⁰; Benedikt Kranemann weist darauf hin, dass liturgische Kleidung in der Gefahr steht, als machtvoll „textiles Distinktionsmerkmal“²¹ missbraucht zu werden, und Peter Ebenbauer und Isabella Bruckner weisen nach, dass die Eucharistiefeier konventionelle „soziale (Macht-)Strukturen“²² durchbrechen, postwendend aber auch sakrale und hierarchische Gefälle einziehen kann.

3. Die Herausforderung: Grundlagen von Macht erkennbar machen

Die machttheoretische Annahme dieses Bandes ist daher eine dreifache:

- Macht an sich ist ein *analytischer Begriff*. Er organisiert Typen, Mittel und Formen von Macht, macht sie adressierbar und erlaubt dadurch auch deren normative Gestaltung.
- Macht ist eine *relationale Kategorie*. Als solche gründet und realisiert sie sich in spezifischen Konstellationen und Beziehungen.
- Macht hat eine *informelle Seite*. Sie existiert jenseits (kirchen)rechlich-dogmatischer Machtzuschreibung auch als anonymes, amorphes und dezentrales Phänomen.

Die dreifache Präzisierung des Machtbegriffs macht einen veränderten wissenschaftlichen wie praktischen Umgang mit der Machtfrage erfor-

¹⁹ Vgl. etwa Stefan Böntert/Winfried Haunerland/Julia Knop/Martin Stuflesser (Hrsg.), Gottesdienst und Macht. Klerikalismus in der Liturgie, Regensburg 2021.

²⁰ Vgl. Albert Gerhards, Die Kirchen – Spiegel des Selbstverständnisses der Kirche. Überlegungen zur Inszenierung des Kirchenraums unter dem Gesichtspunkt klerikaler Macht, in: G. M. Hoff/J. Knop/B. Kranemann (Hrsg.), Amt – Macht – Liturgie. Theologische Zwischenrufe für eine Kirche auf dem Synodalen Weg, Freiburg i. Br. 2020, 18–40.

²¹ Benedikt Kranemann, Kleider machen Leute. Liturgische Kleidung, Macht und Gemeindeliturgie, in: G. M. Hoff/J. Knop/B. Kranemann, Amt – Macht – Liturgie (s. Anm. 20), 41–56, hier 55.

²² Peter Ebenbauer/Isabella Bruckner, „Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten“? Zur Frage der ästhetischen Inszenierung von Machtverhältnissen in der Liturgie, in: G. M. Hoff/J. Knop/B. Kranemann, Amt – Macht – Liturgie (s. Anm. 20), 57–70, hier 65.

derlich. Das Pflichtenheft theologischer Machtreflexion umfasst in der Folge auch mehr als bloß die Aufdeckung oder Überwindung machtvoller Verhältnisse in Gesellschaft und Kirche. Weder die Bestreitung von Macht noch die pauschale Unterstellung ihres destruktiven (ebenso wie konstruktiven) Charakters werden dem Phänomen also in seiner faktischen Komplexität gerecht. Das würde nicht nur verkennen, dass jeder Mensch in unterschiedliche soziale wie strukturelle Machtbeziehungen eingebettet ist, sondern auch, dass die Verabschiedung von Macht jeglicher Couleur zwangsläufig in die individuelle wie organisationale Handlungsunfähigkeit führt.

Mit Macht in all ihrer Unterschiedlichkeit zu rechnen, stellt vor die Herausforderung, diese Macht auch in all ihrer Unterschiedlichkeit erkennbar zu machen. Das erkenntnistheoretische Problem besteht darin, dass der Verweis auf formelle Funktionen und Strukturen für die Identifizierung machtvoller Beziehungen, wie im dritten Spiegelstrich angedeutet, zu kurz greift. Denn dadurch bleiben jene informellen Formen von Macht unentdeckt, die quer zu den geltenden institutionell-organisatorischen Machtstrukturen liegen und dennoch beträchtliche Wirkung entfalten können. Wer Machtverhältnisse (auch und gerade in Kirche und Katholizismus) analysieren und gestalten möchte, kommt aus dieser mikropolitischen Sicht²³ nicht an dem Befund vorbei, dass der Fokus auf formelle Macht und mit ihnen assoziierte Ämter nur einen kleinen Ausschnitt des Kosmos kirchlicher Formen und Konstellationen von Macht zu fassen vermag. Macht jenseits der formalen Position im organisationalen Stellengefüge kann darum meist gar nicht ohne Weiteres sichtbar gemacht werden. Das heißt dann aber auch, dass sie sich mit kirchenrechtlichen oder amtstheologischen Analyseinstrumenten allein nicht erschöpfend aufweisen lässt.

Der reflektierte Umgang mit Macht erfordert daher ein ergänzendes Wahrnehmungsraster. Dieses muss in der Lage sein, sowohl die formellen als auch die informellen Formen und Konstellationen von Macht identifizierbar zu machen. Weil machtvolles Handeln aus empirischer Perspektive in der Regel eben nicht beobachtet, sondern nur als solches gedeutet werden kann, schlägt der vorliegende Band einen erkenntnistheoretischen Zugang vor, der den Blick von der alleinigen verfassungsrechtlichen Be- trachtung auf die Bedingungen und Grundlagen dieses Handelns, etwa Be-

²³ Vgl. dazu den programmatisch-hermeneutischen Beitrag von Björn Szymanowski in diesem Band.

ziehungsnetzwerke, Informationsasymmetrien oder Ressourcenzugänge, lenkt. Dieser *potenzialorientierte Zugang zur Machttheematik* fokussiert auf die Ressourcen, die eine wesentliche Rolle beim Aufbau, beim Erhalt und bei der Realisierung von Macht spielen. Mit Weber geht es also darum, „worauf diese Chance“ zur Macht eigentlich beruht. Ein wesentlicher Vorteil dieses Zugangs liegt darin, das machtanalytische Sichtbarkeitsspektrum zu erhöhen, indem alternativ wirksame Machtmittel in Gegenwart und Geschichte erkennbar gemacht werden. Er lässt die Grundlagen von Macht also dort sichtbar werden, wo sie aus formeller Perspektive stets verborgen bleiben. Der Zugang führt darüber hinaus eine theoretische Unterscheidung ein, die es erlaubt, Macht nicht allein als Vollzug, sondern stets auch als Wirkungspotenzial und (noch) nicht realisierte Möglichkeit analytisch greifbar zu machen. Während eine einseitige Betonung des Vollzugs suggeriert, dass Macht lediglich dort existiert, wo sie empirisch beobachtbar ausgeübt wird, betont die Potenzialebene soziale Machtkonstellationen jenseits der Sichtbarkeitslinie. Die häufig auffindbare, zu simple Gegenüberstellung von Machtvollen und Machtlosen in Kirche und Katholizismus wird auf diese Weise aufgebrochen.

Als Ausgangspunkt dieser machttheoretischen Phänomenologie fungiert das *Machtbasen-Modell* der beiden US-amerikanischen Psychologen John R. P. French und Bertram H. Raven. In den 1950er Jahren entwickelt, hat es sich in den macht- und führungstheoretischen Wissenschaften seitdem einen festen Platz erarbeitet, ohne allerdings in Kirche und Theologie rezipiert worden zu sein. Mittlerweile ist die Theorie die „weitaus bekannteste und in der einschlägigen Literatur auch bei weitem am häufigsten zitierte Literatur von Machtgrundlagen“²⁴. Sie geht davon aus, dass einzelne oder kollektive Akteur:innen über besondere Ressourcen verfügen, durch die sie potenziell Macht auf andere ausüben können. Sie setzt diese Machtgrundlagen nicht mit faktischer Macht gleich, weist jene aber als Voraussetzungen machtvollen Handelns aus. Macht entsteht folglich erst (und nur) dort, wo diese Potenziale in reale Handlungen überführt werden (können). In der ursprünglichen Fassung haben French und Raven fünf Machtbasen vorgesehen. Diese sind Belohnung, Bestrafung, Legitimation, Identifikation und Expertise.²⁵

²⁴ Karl Sandner, Prozesse der Macht. Zur Entstehung, Stabilisierung und Veränderung der Macht von Akteuren in Unternehmen, Heidelberg 1992, 17.

²⁵ Vgl. zum Machtbasen-Modell ausführlich den programmatisch-hermeneutischen Beitrag von Björn Szymanowski in diesem Band.

Nachfolgende Untersuchungen haben das für Präzisierung und Aktualisierung offene Raster weiter ergänzt. Im Anschluss daran legt dieser Band kriteriengeleitet *eine methodische Phänomenologie faktischer Macht mit insgesamt zehn Machtbasen* vor. Mit ihrer Hilfe analysieren die gesammelten Beiträge machtvolle Formen und Konstellationen in Kirche und Katholizismus.

4. Das Aufdecken von Macht als Joint Venture von Pastoraltheologie und Kirchengeschichte

Die Struktur des Bandes – unterschiedliche Akteur:innen und Handlungsfelder werden jeweils von einem (kirchen)historischen und einem pastoraltheologischen Aufsatz behandelt – zeigt bereits auf, dass sich der vorliegende Sammelband bewusst als interdisziplinär versteht und zu dem bislang wenig entfalteten Gespräch zwischen Kirchengeschichte und Pastoraltheologie beitragen möchte.²⁶ Dabei nimmt der Band die Lernerfahrungen und Diskursgewinne auf, die die Herausgeber im Zuge einer seit 2018 stattfindenden Workshop- und Tagungsreihe zum wissenschaftlichen Dialog von Kirchengeschichte und Pastoraltheologie gemacht haben.²⁷

Ein solcher Dialog ist einerseits schwierig, weil die Definition eines zumindest von vielen geteilten Fachverständnisses vor allem in der Pastoraltheologie angesichts der Fülle an unterschiedlichen Ansätzen einen Verständigungsprozess voraussetzt, der zunächst innerfachlich geführt werden muss oder müsste. Schon die Frage, ob der Auftrag der Pastoraltheologie eher deskriptiver oder normativer Natur ist, wird kontrovers diskutiert.²⁸ Aber auch innerhalb der Kirchengeschichte hat der Diskurs um das eigene Fachverständnis keineswegs zu einem einheitlichen Ergebnis geführt.²⁹ Andererseits ist aber trotz aller fachinternen Pluralität ein

²⁶ Vgl. aber Daniela Blum/Florian Bock, Stil und Lebensform. Zum Gespräch von Pastoraltheologie und Kirchengeschichte, in: Zeitschrift für Pastoraltheologie 37 (2017), 227–241.

²⁷ Zum ursprünglichen Team der Veranstalter:innen der Reihe gehörten zudem Teresa Schweighofer, Daniela Blum und Florian Bock. Vgl. die entsprechenden Tagungsberichte auf <https://zap-bochum.de/projekt/pastoraltheologie-und-kirchengeschichte-im-gespraech-workshops/> (Zugriff: 12.5.2023).

²⁸ Vgl. nur die Ausgabe zum Thema „Wissenschaftstheorie“ der Zeitschrift für Pastoraltheologie; konkret Zeitschrift für Pastoraltheologie 35 (2015).

²⁹ Vgl. zur Entwicklung des Fachverständnisses Jörg Seiler/Hubert Wolf, Kirchen- und Religionsgeschichte, in: M. Maurer (Hrsg.), Aufriss der Historischen Wissenschaften,

Gespräch allein deswegen gut möglich, weil beide Fächer in ihrer Methodik stark von empirischen Analysen geprägt sind; ob sie nun normativ ausinterpretiert werden oder nicht.

Das wiederum ist mit Blick auf die Zielsetzung dieses Sammelbandes – nämlich der Sichtbarwerdung von Macht – von großer Bedeutung. Denn kirchliche Mechanismen und Konstellationen von Macht haben sich geschichtlich herausgebildet, viele dieser Entwicklungen sind bis heute wirksam. Der Gewinn dieses interdisziplinären Joint Venture von Pastoraltheologie und Kirchengeschichte ist daher mindestens ein dreifacher:

- Historische Pfadabhängigkeiten und Entwicklungslinien subkutan gewachsener Formen von Macht werden sichtbar.
- Bisher verborgene Träger:innen informeller Macht in Geschichte und Gegenwart werden empirisch-analytisch aufgedeckt.
- Informelle Formen und Konstellationen von Macht werden dadurch kritisch überprüfbar sowie produktiv gestaltbar.

5. Zum Aufbau und zu den Beiträgen dieses Bandes

Die Unternehmung, Macht in Kirche und Katholizismus in informeller Hinsicht sichtbar zu machen, sieht sich mit der Herausforderung der Entgrenzung ihres Erkenntnisgegenstandes konfrontiert. Wo Macht nur in ihren jurisdiktionalen Erscheinungsformen betrachtet wird, da richten sich Analysen konsequenterweise auf amtstheologische und verfassungsrechtliche Prämissen und Rahmenbedingungen. Dass auch diese Analysen nötig sind, zeigen etwa eindrücklich die Probleme in der Behebung systemischen Machtmisbrauchs, die exklusive Verbindung von Ordination und Ordo oder die nun mehrfach erwähnte Tendenz zur Spiritualisierung und damit Verschleierung von Amtsmacht als Dienst. Wo nun allerdings informelle Macht mithilfe einer Phänomenologie in den Forschungskanon Einzug hält, die für Potenziale, Grundlagen und Mittel mikropolitischer Interessends durchsetzung sensibel ist, verschiebt sich der forschende Blick notwendigerweise von monokratischen auf polyzen trische Konstellationen von Macht. Zugleich geraten dadurch Personen-

Band 3: Sektoren, Stuttgart 2004, 271–338 sowie neuerdings in primär protestantischer Perspektive: *Claudia Kampmann/Ulrich Volp/Martin Wallraff/Julia Winnebeck (Hrsg.)*, Kirchengeschichte – historisches Spezialgebiet und/oder theologische Disziplin, Leipzig 2020.

gruppen in den Blick, die bis dato mit dem Prädikat „machtlos“ versehen worden sind.

Der vorliegende Sammelband trägt dem Rechnung. Er beginnt mit dem programmatischen Beitrag von *Björn Szymanowski*, der in die dem Buch zugrunde liegende Machtmitteltheorie einführt. Wir empfehlen die Lektüre, bevor Sie in die einzelnen Beiträge eintauchen. Der Artikel setzt bei der Entdeckung des Synodalen Weges an, die Bearbeitung von Machtverhältnissen in der römisch-katholischen Kirche nicht nur als Stil-, sondern auch als Organisations- und Strukturfrage zu begreifen. Diesen Zugang erweitert Szymanowski um die Ebene der Mikropolitik als interessengeleitetes Handeln, das sich in Machtarenen ‚unterhalb‘ der formellen Organisationsebene ereignet. Von dort aus fragt er mithilfe der Machtbasentheorie von John R. P. French und Bertram H. Raven nach den Ressourcen dieses impliziten Einflusshandelns. Am Ende steht eine Phänomenologie der Grundlagen von Macht in Kirche und Katholizismus.

Daran schließt ein *zweigliedriger Aufbau* an, der der Untersuchung dieser Grundlagen gewidmet ist. Während der erste Teil auf Akteur:innen in Machtbeziehungen abstellt, nimmt der zweite Teil organisationale Konstellationen in den Blick. Dem interdisziplinären Zuschnitt des Bandes wird dadurch entsprochen, dass jede Akteur:innengruppe und jede Machtkonstellation jeweils durch einen pastoraltheologischen und einen kirchenhistorischen Forschungsbeitrag substantiiert wird.

Die leitende Frage des *ersten Teiles*, der die Akteur:innen in den Mittelpunkt stellt, lautet: Wie üben Akteur:innen in der Kirche faktisch Macht aus, über welche Machtbasen verfügen sie und wie versuchen sie zu gewährleisten, dass Entscheidungen zu ihren Gunsten ausfallen? Im Fokus stehen in diesem Band ‚Frauen‘³⁰, Priester und Bischöfe.³¹

³⁰ Das Wort ‚Frauen‘ ist hier in Anführungszeichen gesetzt, um der Tatsache der Diversität der Geschlechter Ausdruck zu verleihen. Da im Rahmen von Machtreformdiskursen aktuell intensiv über die Rolle ‚der‘ ‚Frau‘ in der römisch-katholischen Kirche gerungen wird (vgl. nur Frauendiakonat und -ordination), fokussiert der hier abgesteckte Untersuchungsbereich die Gruppe der ‚Frauen‘ im Sinne der gesellschaftlich geprägten, individuell erlernten und extern zugeschriebenen Geschlechterrolle. Es ist eigens zu betonen, dass vorausgesetzt wird, dass auch non-binäre Personen Teil der untersuchten Personengruppen sind.

³¹ Dass auch Bischöfe im Portfolio eines Bandes auftauchen, der „Jenseits der Amtsgewalt“ titelt, mag zunächst überraschen oder gar zu Widerspruch animieren. In der Tat verfügen Bischöfe im Rahmen der römisch-katholischen communio hierarchica über exklusive Amtsgewalt. Die Aufnahme in den hier untersuchten Personenkreis geht mit der zu prüfenden Annahme einher, dass kirchliche Amtsträger zwar jurisdik-

Der Analyse der Personengruppe der ‚Frauen‘ widmen sich die Beiträge von Andrea Qualbrink und Lea Torwesten. Den Aufschlag macht *Andrea Qualbrink* mit einer explizit intersektionalen Perspektive. In ihrer Untersuchung betrachtet sie Macht und Mikropolitik in der katholischen Kirche unter besonderer Berücksichtigung von Stand und Geschlecht. Dazu kombiniert Qualbrink Erkenntnisse aus der geschlechterbewussten Führungsforschung gewinnbringend mit praktischen Erfahrungen in der Entwicklung von weiblichen Führungskräften in der Kirche. So kann sie Männerbünde und Klerikalismus als hochkomplexe Machtarenen rekonstruieren, in denen Funktionsmacht und Mikropolitik in enger Wechselbeziehung zueinanderstehen und dadurch zum „Einfallstor für machtmisbräuchliches Verhalten“ werden. ‚Frauen‘ bleibt der Zugang zu diesen und anderen „old boys networks“ und den damit verbundenen informellen Informationskanälen in der Regel verwehrt. Ihnen wird ein Handeln auf mikropolitischer Ebene darum erheblich erschwert. Dieses ist aber, so Qualbrink, „für den Aufstieg und die Tätigkeit in Führungspositionen in Organisationen“ höchst relevant. Sie konstatiert, dass „Strukturen in Organisations- und Personalentwicklung nicht reichen, um Frauen für kirchliche Leitungspositionen zu gewinnen und sie dort zu halten“. Was es brauche, sei vielmehr eine mikropolitisch sensible Gestaltung der Organisation ebenso wie eine mikropolitisch informierte Kompetenzentwicklung von ‚Frauen‘.

In ihrem kirchenhistorischen Beitrag untersucht *Lea Torwesten*, über welche Machtbasen die beiden kirchengeschichtlichen Persönlichkeiten Mathilde II. (949–1011), Äbtissin des freiweltlichen Essener Damenstifts, und die Konzilssekretärin Dr. Maria Alberta Lücker (1907–1983) verfügten. Anhand der Fallbeispiele kann sie aufzeigen, dass beide ihren Einfluss durch eine kluge Nutzung ganz unterschiedlicher informeller Machtmittel gefestigt bzw. ausgebaut haben: Mathilde II. durch die gezielte öffentliche Inszenierung ihrer Macht in Form von Kunst und Architektur, durch die Aktivierung familiärer Beziehungen und durch die Stärkung ihrer Vorbildfunktion innerhalb der Frauengemeinschaft; Dr. Maria Alberta Lücker durch eine ausgeprägte Netzwerkarbeit, ihren positionsbedingten Zugang zu wertvollen, aber seltenen Informationen sowie finanziellen Ressourcen.

tionell mit entsprechenden Vollmachten ausgestattet sind, ihr faktisches Einflusshandeln in Geschichte und Gegenwart jedoch darauf allein nicht ruht.